

O TERCEIRO MILLENIO (Das Dritte Jahrtausend)

Brasilien/BRD 1981. Produktion: Marina Villara, Stopfilmes. Regie, Buch: Wolf Gauer, Jorge Bodansky. Kamera: Jorge Bodansky. Schnitt: Inês Villara. Ton: David Pennington. Redaktion: Eckart Stein, Annegret Even.

Format: 16mm, Farbe. Länge: 95 Min.
Ausstrahlung: 13.8.1981

Das Amazonasgebiet ist eine der letzten mythischen Landschaften der Erde. Noch lebt der Mythos von ihrer Unermeßlichkeit und Undurchdringlichkeit, auch der von unerforschten Völkern und Kulturen und natürlich derjenige von seiner Grausamkeit, von der "Grünen Hölle" und ihren zahllosen Gefahren.

Den geliebten Gemeinplätzen drohen aber weit schlimmere, unromantische Übel: Die technokratische Verplanung und Vermarktung der Erde machen auch vor dem letzten großen Regenwaldsystem nicht halt, dem harmonischen Naturparadies der Hyläa (Regenwaldgebiet) des Alexander von Humboldt.

Grüne Hölle oder Ökoparadies - Amazonien ist weniger rätselhaft, als es Reporter und Reiseschriftsteller wollen, und vor allem seine Menschen sind mehr als nur Gegenstand ethnographischer Interessen. Schon immer haben Flora und Fauna mehr interessiert als Indianer und Caboclos (indianisch - weiße Mischbevölkerung), vor allem aber haben die Bodenschätze und damit wirtschaftliche Interessen mehr stimuliert als menschliche Anteilnahme. So ist es nur folgerichtig, daß keiner der internationalen oder nationalen Entwicklungspläne das Glück seiner Bewohner vor die wirtschaftliche Ausbeutung des Amazonasgebietes stellt.

Die fast acht Millionen Quadratkilometer Amazoniens verteilen sich auf neun staatliche Territorien: Brasilien, Bolivien, Peru, Kolumbien, Ecuador, Guyana, Surinam, Venezuela und französisch Guyana. Entsprechend zahlreich sind die nationalen Interessen, die nur dann auf einen gemeinsamen Nenner kommen, wenn sie sich stärkeren, internationalen Ambitionen unterwerfen. So konnte der Amerikaner Daniel K. Ludwig ("World's richest man", "Time") einen Gebietsanteil von der Größe der Beneluxstaaten unter seine Kontrolle bringen ("Projeto Jari"), der in aller Eile seiner Rohmaterialien beraubt wird, um dann in bester Kolonialtradition für Monokulturen verwendet zu werden (Zelluloseproduktion). Kaum strukturbildend, sondern eher ökologische Desaster sind die riesigen Rinderfarmen, die von branchenfremden Großfirmen, unter anderem auch deutschen, aus steuerlichen Gründen im "Entwicklungsgebiet" Amazonien betrieben werden. Die nationale oder internationale Ausbeutung gleichen sich vor allem in ihrer technokratischen "wertfreien" (das heißt emotionslosen und unverantwortlichen) Moralität. Kolonialistische Traditionen und Attitüden, geopolitische Interessenwahrung der wirtschaftlichen Großmächte, bestimmt von deren Angst um den eigenen überzüchteten Lebensstandard und den damit gegebenen, exzessiven Rohstoffbedarf, sind Fakten, die sich auch durch die Beschwörung des Nord-Süd-Dialogs nicht beschönigen lassen.

Daß Amazonien eigentlich eine Antwort sein könnte, Modell für Lebensformen ohne Hypertechnisierung und die damit verbundene Machtkonzentration, ist nur wenigen einsichtig, gilt als gefährlich wirklichkeitsfern oder als ökologische Utopie. Realität sind dagegen megatechnologische Anschläge wie derjenige des Pentagon-Planers Hermann Kahn (Hudson-Institute), der etwa ein Drittel des

Amazonasgebietes unter Wasser setzen möchte, um die Bodenschätze zu Schiff abtransportieren zu können.

Brasilien hat mit 3,6 Millionen Quadratkilometer den größten Anteil an dem Regenwaldsystem, das seinerseits fast 60 Prozent des Staatsgebietes entspricht. Die entwicklungstechnisch mit Sonderstatus versehene Region (Amazônia legal) war und ist Basis für allerhand Experimente im technokratischen Stil: Gescheitert sind die Versuche eines forcierten Bevölkerungstransfers aus den (ehemals bewaldeten) Trockengebieten des Nordostens; die Landverteilung an Kleinsiedler wird ohnehin regelmäßig von der zügellosen Landspekulation des Großkapitals unterlaufen. Die gigantischen Straßenverbindungen haben heute eher symbolischen als praktischen Wert (Transamazônica, Perimetral do Korte und andere), Eisenbahn- und Schifffahrtslinien existieren in Konzeptform.

Für kritische Brasilianer bedeutet "Amazônia" soviel wie "ausgeliefert, preisgegeben". Zahlreiche öffentliche, private und politisch-institutionelle Initiativen sorgen für Aufklärung, Alarmierung. Zu den brasilianischen Widersprüchen gehört, daß zwei parlamentarische Untersuchungskommissionen über der Rettung Amazoniens grübeln, allerdings mit weit weniger Effekt als die verschiedenen kirchlichen Arbeitsgruppen (Indianer-Rat, Grund-und-Boden-Kommission).

(...)

Doch noch leben viele Amazonier in relativer Autarkie von den Produkten ihrer Wälder und Flüsse ohne nennenswerte Eingriffe in deren natürliches Gleichgewicht. Ohne zentralistische Strukturen sind sie vorläufig jeder Energie- oder Lebensmittelkrise gewachsen, ein anscheinend unwiderstehlicher Anreiz vor Coca Cola und Konsorten, zu Konsumzwängen hinzuführen. Bier aus São Paulo, Teigwaren aus Porto Alegre gehören mittlerweile zum Tambaqui, dem protein- und kalorienreichen Fisch, den man meist noch selber zum Mittags- oder Abendtisch fängt.

Hunger leiden in vielen Fällen die Indianer, soweit man sie "befriedet", das heißt sehaft gemacht und ihrem Habitat entzogen hat. Sie sollen landwirtschaftlich produzieren, ihre Wertvorstellungen an die der Weißen angleichen, damit ihnen eines schönen Tages Personalausweis, Stimmrecht und Wehrdienst zustehen, damit sie "rechtsfähig" werden und ihre Ländereien streng "legal" verkaufen können. Doch Hunger und Krankheit sind unübersehbar. Indio sein bedeutet Übervorteilung, Verachtung und Hilflosigkeit gegenüber den Strukturen und Eigenschaften der Welt der Weißen. Es bedeutet aber vor allem und an erster Stelle: Vergessen und Verdrängen der eigenen kulturellen Vergangenheit, der eigenen Wertskala und des namenlosen, zeitlosen Glücks, unreflektiert in und mit der umgebenden Natur zu leben.

"Wir müssen werden wie die Weißen, lesen und schreiben lernen..." oder "Jetzt, nachdem wir das Wort Gottes kennengelernt haben, wissen wir erst, wie tief wir in Sünde und Schuld gesteckt haben" - Aussprüche von Tikuna-Indianern. Es waren die Tikuna (auch Tekuna), die immer wieder durch ihre eigenständige Kultur und weitreichende Macht europäische Forschungsreisende beeindruckt haben (siehe die Reiseberichte von Spix und Martius bzw. die Tekuna-Präsenz in europäischen anthropologischen Sammlungen).

(...)

Evandro Carreira, Senator der Opposition mit Wahlkreis Manaus, sucht den Kontakt zu seinen Ursprüngen, zu seinen Landsleuten und

Wählern durch Canvassing fern von Brasilia und seinen Parlamentskorridoren.

Er sucht Identifikation, versucht, die kulturelle und ökonomische Überfremdung abzustreifen mit dem Fernziel einer allumfassenden Aufwertung der "primitiven" traditionellen Lebensweise der Amazonasbevölkerung. Dies alles auch im Hinblick auf die 1982 stattfindenden Wahlen zur Regierungsbildung.

Evandro, Advokat und gewaltiger Redner, Spiritualist und praktisches Organisationstalent, bereist - und mit ihm die Filmautoren - die ethnische und spirituelle Heimat: Rückkehr zum einfachen Leben, zur Überlebenschance durch organisch gewachsene, natürliche Lebensstrategie. Er vertritt vor allem den durchaus mystischen Glauben an die zukünftige, lebenspendende Rolle der "Hidro-esfinge amazônica", der amazonischen Wassersphinx, der "Usina protéica", der Proteinerzeugerin auf Basis einer unbegrenzt nutzbaren Fotosynthese der Regenwälder und Eiweißproduktion ihrer Gewässer. Das heißt in der Praxis: Ablehnung jeder wirtschaftlichen Einmischung von außen, Volksnähe um jeden Preis, Badehose statt Anzug und enthusiastische Übernahme des Weltbildes der "Grünen". Leben auf dem Wasser, orientiert von einer "aquatischen" Regierung, Reisanbau in den Amphibiengebieten - die Vision einer "Mutter Amazonien", welche die Welt in ihrem dritten Jahrtausend erhalten soll.

Dazu braucht es natürlich einen klugen wie visionären Kopf, der als Gouverneur des Amazonasstaates fähig ist, "auch die Regierung aufs Wasser zu verlegen, der die Wassersphinx, die Meduse Amazonien enträtselt, sie entjungfert - ohne sie zu vergewaltigen -, um ihre natürliche Kraft künftigem Leben dienstbar zu machen" (Evandro), nämlich ihn, Evandro Carreira. So kämpft er durch Reisen, Reden und Publizieren um das mystische Verständnis der Allmutter Amazonien und ihrer guten Geister. "Die kosmische Schau des Indios", "Die anthropophage Großstadt", "Der Ausverkauf Amazoniens" sind vielzitierte und belächelte Titel seiner sich ständig mehrenden Kampfschriften, die von der Parlamentsdruckerei veröffentlicht werden müssen. Ob jedoch eher zu lächeln ist über Evandro Carreira oder über seine Parlamentskollegen, über den intuitiven Visionär - zweifellos machtkonzipient wie jeder Politiker - oder über diejenigen, die opportunistisch und nach "Sachzwängen" entscheiden, das sei dahingestellt.

Unser Film - nach "Iracema" (gesendet in der Reihe Das Kleine Fernsehspiel am 21. Mai 1975) und "Jari" die dritte Amazonasstudie - gilt gleichermaßen dem Phänomen Evandro wie der Mentalität und Mystik Amazoniens. Beide erschließen sich wechselseitig. Gedreht wurde im August und September 1980 im Bereich der Flüsse Solimões, Javari, Iça und Amazonas. Wenig ist zu berichten über Abenteuer mit Krokodilen und Piranhas. Technische Pannen (Wassereinbrüche, Auflaufen des Bootes) müssen als ebenso normal angesehen werden wie Insektenplage, Infektionen oder behördliche Schwierigkeiten. Der Anthropologe im Hungerstreik sowie die erschlagenen Holzfäller sind Realität und keine Sensation für Amazonien.

Außer der Absicht der Dokumentation und dem Vertrauen in die Beziehung zwischen Evandro und Amazonien konnte nichts vorausgeplant werden. Alles blieb dem Zufall überlassen, besser: der mit der Reise immer stärker fühlbaren Intuition. Sie gab uns in dem Grad Sicherheit, wie wir versuchten, uns vorsichtig für die nicht-rationale, visionäre Kommunikation zu öffnen und Partei zu ergreifen für den Caboclo und für den Senator, jedenfalls soweit er Caboclo geblieben ist.